

Morgarten

Autor(en): **Sablonier, Roger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **100 (2008)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Morgarten

Roger Sablonier



Das von Ferdinand Wagner 1891 geschaffene Wandbild am Rathaus in Schwyz hat die Vorstellungen über die Schlacht am Morgarten für Generationen geprägt.

Im Raum Schornen in der Gemeinde Sattel SZ *«kam es 1315 zum als Schlacht am Morgarten bekannten Aufeinandertreffen des Heeres von Herzog Leopold von Österreich und den Schwyzern»*. So liest es sich im neuen Historischen Lexikon der Schweiz. Was heute ganz selbstverständlich klingt, war um 1900 Stoff für erbitterte Kontroversen um die Frage, ob denn nun die Schlacht auf Schwyzer oder auf Zuger Boden stattgefunden hat. Die Zuger Initiativen zur Errichtung eines Schlachtdenkmal (1908) auf Zuger Boden führten zu heftigen Verstimmungen zwischen Schwyz und Zug, erst recht, als seit 1912 beim Denkmal das Morgartenschieszen durchgeführt wurde. Zuständig fühlten sich die Schwyzer, und um die weltlichen Schlachtfiern, die erst nach der Zentenarfeier von 1915 eine gewisse Kontinuität erlangten, bemühte sich immer wieder auch die Gemeinde Sattel. Schwyzer Sache ist das Pistolenschieszen (seit 1957). Und im Schwyzerischen spielte, so ist anzunehmen, das Totengedenken schon seit der Zeit unmittelbar nach der Schlacht eine Rolle, später auch in Form des sogenannten Schlachtjahrzeits. Die Kapelle am Schornen wird 1501 erstmals erwähnt. Knochenfunde in der Kirche Sattel im Zuge der Restaurierung von 2001 stammen teilweise aus dem 14. Jahrhundert, können aber natürlich nur ganz unsicher Begräbnissen nach der Morgartenschlacht zugeordnet werden.

Wo der eigentliche «Schlachtort» zu finden ist, bleibt wohl dauerhaft unklar. Mit den über die Jahrhunderte diskutierten Annahmen und «Gewissheiten» über den Schlachtort hängen allerdings die Vorstellungen über Schlachtverlauf und Schlachtbedeutung eng zusammen. Das gilt sowohl für mehr oder weniger phantasievolle literarisch-bildliche Schilderungen wie für nüchterne militärgeschichtliche Überlegungen. Ein wundervolles Beispiel für bildliche Überblendungen ist das 1891 am Rathaus zu Schwyz vom deutschen Dekorations- und Theatermalers Ferdinand Wagner geschaffene Bild der Schlacht.

Über Verlauf, Hintergründe und Folgen der Schlacht am Morgarten wurde besonders intensiv in nationalen und schwyzerischen Jubiläumszeiten nach 1891 und auch um 1965 diskutiert. Die zu Gewissheiten verdichteten Darstellungen in den schweizerischen Schulbüchern, im Dienste der nationalpädagogischen Unterweisung, verwenden noch heute häufig eine politisch-soziale Sprache, wie sie im nationalen Aufbruch um 1900 entstanden ist: die Rede ist von der ersten eidgenössischen Freiheitsschlacht, vom überwältigenden Sieg, von der eidgenössischen Solidarität gegen die habsburgischen Unterdrücker usw. Morgarten ist zum festen Teil eines nationalen Geschichts-Kanons geworden und hat sich

im kollektiven Bewusstsein der Schweizerinnen und Schweizer auf breiter Basis verankert – zusammen mit der sogenannten Befreiungstradition von Rütlichschwur, Tellenat und Burgenbruch. Die Befreiungstradition bedeutete als Kernelement öffentlicher Geschichtskultur sehr viel für die Herausbildung gemeinschaftlicher Vorstellungen von «Schweizertum» seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Gestützt wurde die patriotische Popularität der Morgartengeschichte durch Bedürfnisse nach Selbstvergewisserung über die «angeborene» Wehrhaftigkeit der Urschwyz, auch vom David-gegen-Goliath-Motiv.

In den wissenschaftlichen Bemühungen um die Klärung des Morgartengeschehens spielten die chronikalischen Berichte aus der Zeit, darunter die um 1340 in Lindau entstandene, besonders ausführliche Darstellung des Franziskanermönchs Johannes von Winterthur, eine zentrale Rolle. Alle Chronik-Berichte sind aber stark interpretationsbedürftig, weil sie weder Kriegsreportagen noch historisch-empirische Analysen moderner Art sind, sondern literarische Produkte darstellen. Dass sich Johannes von Winterthur bei seiner Schilderung in vielem an bekannte Bibelstellen hält, ist nur das eine Problem. Entscheidender noch ist seine Stilisierung des Geschehens in Richtung eines Predigtstoffes über den bestraften Hochmut des Habsburgers. Das muss nicht bedeuten, alle spannenden Details – die schrecklichen Hellebarden, die Steigeisen an den Schuhen bei den Schwyzern – im vorhinein als Produkte blosser Fabulierlust abzutun. Aus seiner Sicht sind im übrigen die *«Svitzenses»* widerspenstige, beutegieriger und blutrünstiger Barbaren aus dem wilden Gebirge.

Dass der habsburgische Herzog am 15. November 1315 mit seinem Gefolge im östlichen Ägergebiet nicht durchkam und unter gewissen Verlusten den Rückweg antreten musste, ist ganz unbestritten und militärisch ohne weiteres nachvollziehbar. Aber: *«Die historische Situation um Morgarten ist zu komplex, um unbedarft den Bogen über die Jahrhunderte zu spannen, um von Freiheit, Kampf, Heldentum, Durchsetzungsvermögen, militär- und innenpolitischer Weit- und Voraussicht zu reden.»* (Wiget). Das gilt nun nicht nur beim Freiheits- und Schlachtbegriff, sondern für die Diskussion um Ursachen und Folgen des Morgartengeschehens überhaupt.

Am wenigsten Probleme bereitet es, die unmittelbaren Folgen von Morgarten abzuschätzen. Der traditionsbildende Bund von Brunnen vom 9. Dezember 1315, auf Schwyzer Initiative entstanden, nahm einzelne Bestimmungen früherer Landfriedensvereinbarungen, auch jene von 1291 beziehungsweise 1309, auf und hatte ordnungswahrenden Charakter innerhalb der Reichsvogtei der Waldstätte Schwyz, Uri



Im Jubiläumsjahr 1915 – zu Weltkriegszeiten – waren Urschweizer Bergler mit urtümlicher Kraft und wilder Kampfbereitschaft ein beliebtes Bildmotiv zu Morgarten.

und Unterwalden. Die 1316 erfolgte Bestätigung von Reichsprivilegien durch König Ludwig den Bayern bedeutet eine nach Morgarten ohne weiteres verständliche Hinwendung zur Partei Ludwigs, nachdem 1314 in einer Doppelwahl Friedrich «der Schöne» von Habsburg, der ältere Bruder von Herzog Leopold, ebenfalls zum König gewählt worden war. 1318 kam es zu einer immer wieder erneuerten, vertraglichen Fehdeschlichtung mit Habsburg.

Die Auseinandersetzung mit Habsburg war eindeutig durch aktuelle Umstände bedingt und lässt sich nicht auf den grundsätzlichen Nenner eines Kampfes von bäuerlich-kommunaler Freiheit gegen Adelherrschaft beziehungsweise gegen feudale Willkür bringen. Zu den Profiteuren von Morgarten gehörte Reichsvogt Werner von Homberg. Nach dessen Verschwinden in Italien 1320 bestand die waldstädtische Reichsvogtei weiter, und dieser regionalpolitische Zufall

liess sie später als Kern der Eidgenossenschaft erscheinen. Aber erst mit der Bündnisbildung durch Bern und Zürich – beide Reichsstädte sahen in den innerschweizerischen Ländern unter anderem ein Söldnerreservoir – wurden massgebliche Grundlagen für die Eidgenossenschaft des 15. Jahrhunderts gelegt. Das Verhältnis zu Habsburg, sofern man von einem solchen vor 1315 überhaupt sprechen kann, veränderte sich entscheidend erst nach Sempach und dem Übergang des Aargaus in eidgenössische Hände.

Soweit zu den Folgen; schwieriger sind die Hintergründe und Ursachen zu klären. In dieser Hinsicht stehen die älteren wissenschaftlichen Analysen noch immer stark unter Prämissen, die zur Hauptsache von Aegidius Tschudi geprägt worden sind, darunter vor allem drei: die üblen Absichten des Habsburgers und des Adels, die althergebrachte Freiheit der Schwyzer und die Solidarität der frühen Eidgenossen aus Uri

und Unterwalden mit Schwyz. In letzter Zeit hat sich eine distanziertere und differenzierte Sichtweise angebahnt, nicht zuletzt, weil heute nachgewiesen ist, dass Tschudi eher eine staatliche Rechtfertigungsbotschaft des 16. Jahrhunderts als die Feststellung historischer Verläufe beabsichtigte.

Welches waren wirklich die Ziele und Realitäten habsburgischer Politik? Schwyz zu «erobern» entsprach auf alle Fälle nicht den Möglichkeiten und Zielen landesherrlicher Politik. Handelte es sich um eine Strafaktion gegen die Schwyzer wegen deren Übergriff auf das Kloster Einsiedeln? Tatsächlich hatten die Schwyzer, Höhepunkt der Gewalttätigkeiten im seit langem schwelenden Marchenstreit, am 6. Januar 1314 das Kloster überfallen. Aber die habsburgische Aktion allein in diesen Zusammenhang zu stellen, unterschätzt den Horizont landesherrlicher Politik und gibt deren Stossrichtung verzerrt, sozusagen mit «eidgenössischer Brille», wieder. Beim Aufbau des landesherrlichen Territoriums um 1300 war nicht die Behauptung von habsburgischem Grundbesitz in der «Innerschweiz» – er ist in der Region höchstens punktuell vorhanden –, sondern der regionale Adel im Visier.

Eine wesentliche Herrschaftsgrundlage sowohl dieses regionalen Adels wie der Landesherrschaft waren die Vogteirechte über die alten Klöster. Den zentralen Konfliktpunkt in der Region, auch im heute schwyzerischen Gebiet, bildeten die bedeutenden Vogteirechte über das Kloster Einsiedeln und seine Güter und Leute. Diese Rechte befanden sich zum grossen Teil bei den (ehemaligen) Inhabern der Herrschaft Rapperswil und waren umstritten. Ansprüche darauf besass Werner von Homberg, seit 1309 ein enger und militärisch (in Italien) wichtiger Gefolgsmann und Vertrauter von König Heinrich VII., von diesem zum Reichsvogt in den Waldstätten eingesetzt. Seit 1313 unternahm Werner von Homberg gezielte Anstrengungen, seine Reichsvogtei in der Innerschweiz zu festigen. Dabei kollidierte er mit habsburgischen Interessen, weil der Anspruch auf Teile des Rapperswiler Erbes – in Schwyz etwa in Arth – auch vom Stammhaus Habsburg erhoben wurde. Aus einer solchen Perspektive ist die Vermutung nahe liegend, dass der Widerstand am Morgarten von Leuten aus der Umgebung des Hombergers ausging. Dies umso mehr, als in diesem Umfeld aus den Italienzügen erfahrene Söldner und Kriegsknechte vorhanden waren, die etwas von Überfall- und Hinterhaltstaktiken verstanden.

Was aber wollte der Herzog am Ägerisee? Ein Herrschaftsanspruch musste vom Habsburger an Ort und Stelle, und das ist in diesem Falle Einsiedeln, demonstriert und durch Präsenz sichtbar gemacht werden. Das war nötig gegenüber dem

hombergischen Konkurrenten, aber auch gegenüber Abt und Konvent in Einsiedeln, einerseits um Schutzpotenzial als Vogt glaubwürdig zu machen, gleichzeitig aber auch, weil Abt Johannes von Schwanden ebenfalls ein Vertreter des vom Habsburger bedrängten Adels war. Dazu kam sozusagen die politische Grosswetterlage: Nach der Doppelwahl von 1314 standen der Wittelsbacher Ludwig der Bayer und der Habsburger Friedrich der Schöne in heftiger Konkurrenz um die Anerkennung, und das machte die reale Herrschaftspräsenz besonders wichtig. So kamen im Vorfeld von Morgarten verschiedene Dinge zusammen, die letztlich auch die «Schlacht» in einem andern Licht erscheinen lassen: Herzog Leopold ist auf dem Weg nach Einsiedeln mit seinem Gefolge beim Ägerisee in einen Hinterhalt geraten, überfallen und ausgeraubt worden. Wie sein Gefolge tatsächlich aussah, bleibt weitgehend unklar. Und ob hinter dem «Heereszug» überhaupt eine militärische Absicht im eigentlichen Sinne stand, ist durchaus fraglich.

An der grossen politisch-ideologischen Bedeutung, die das Bild vom Abwehrkampf am Morgarten später in der schwyzerischen und seit dem 19. Jahrhundert eidgenössischen Geschichtskultur erhielt, ändern diese Erkenntnisse über die Verhältnisse um 1315 nichts. Beides ist auf seine Art historisch, und wissenschaftliche Erkenntnisse auszuspielen gegen Bilder der öffentlichen Gedächtniskultur, die Bestandteil der jeweiligen politischen Kultur beziehungsweise einer politischen Erinnerungskultur sind, ist nicht angebracht. Gedenkfeiern und Morgartenschüssen sind ausserdem zum brauchwürdigen Kulturgut geworden. Ebenso anerkannt als Zeitzeugen von kulturellem Wert sind Denkmal und Kapelle.

Literatur

- Hess Michael, Die Schlacht am Morgarten, 1315, Zürich 2003/2008 (Militärgeschichte zum Anfassen, Heft 15).
- 100 Jahre Morgartendenkmal. Monument, Zankapfel und Touristenattraktion, Schwyz 2008 (Schwyzer Hefte, Band 93).
- Sablonier Roger, Gründungszeit ohne Eidgenossen, Baden 2008.
- Sutter Beatrice, Morgarten. Ein Erinnerungsort zwischen Geschichte und Tradition, in: Zug erkunden, Zug 2001, S. 280–303 (Jubiläumsband Zug 650 Jahre eidgenössisch).
- Wiget Josef, Morgarten. Die Schlacht und ihre Bedeutung und vom Sinn der Morgartenfeier, Schwyz 1985/1997 (Schwyzer Hefte, Band 34).